

Die Kronjuwelen.

Roman aus dem Englischen...
H. Franckenstein.
(2. Fortsetzung.)

Die Kneipe hatte ein stilles Aussehen und der Wirth aus besondern Gründen die Thüren eine halbe Stunde früher geschlossen als gewöhnlich. Deshalb hatte er aber doch nicht alle Gäste fortgeschickt; unter der eisernen Lampe saß ein Mann, dessen Aeußeres sogleich die Aufmerksamkeit fesselte. Er war sehr groß, hatte breite Schultern, einen schwerfälligen vieredrigen Kopf und kurze, schwarze mit Grau untermischte Haare. Seine Gesichtszüge trugen den Ausdruck der Kühnheit und des Lebermuths; aus seinen Augen bligte Beharrlichkeit und Feuer; seine Farbe war dunkel, wie die eines weitgereiften Seemanns. Er hatte nur einen Arm und trug den leeren Aermel seines Schiffsrucks in die Brust gesteckt; seine Lippen waren fest auf eine kleine Pfeife gepreßt, die er rauchte, während seine Gedanken mit einem finstern Plane beschäftigt zu sein schienen. Auf dem Tische neben ihm lag ein schwarzes Pistol, das er soeben näher untersucht und mit dem er zufrieden zu sein schien. Neben dem Kamin saß der Wirth des „Sades“, der nach einem wohlbekannten Kapitel seiner Lebensgeschichte als der Botany-Bay-Paul bekannt war. — ein Name, auf den er eher stolz zu sein schien, als daß er sich desselben geschämt hätte. Es lag in diesem Namen der Beweis, daß er die Welt gesehen und Erfahrungen gesammelt, die den alten Vogel nicht so leicht wieder fangen ließen. Und obwohl Paul stets bereit war, weniger erfahrenen Spitzbuben mit seinem Rath beizuhelfen, und selbst zu dulden, daß man Verwörungen gegen den Frieden und das Wohl der Gesellschaft insgeheim unter seinem Dache anstellte, so war er doch so vorsichtig, sich vor allem in Acht zu nehmen, was ihn hätte compromittiren können. Er habe einmal den bengalischen Tiger gesehen, war das Wort, das er beständig im Munde führte, und trage kein Verlangen, zum zweiten Male in dieselbe Wüste zu bliden.

Paul war in vermöglichen Umständen, und legte sich Geld zurück für einen Regentag, dabei hatte er seit seiner Heimkehr aus dem Osten bedeutend an Fleisch zugelegt und sein Kinn vergrößert. Er sah nun am Kamin in einem hohen, eichernen, ölig aussehenden Armstuhl, von dem er behauptete, John Falkstaff habe häufig darin gesessen und darum auch Prinz Heinz. Er rauchte nicht, denn er behauptete, sein Magen könnte das Rauchen nicht ertragen, aber eine Ranne Ale ruhte auf seinem runden Knie, fest von der schwierigen Faust gehalten. Wenn man Paul in dieser Haltung gesehen, mit dem hart gerötheten Gesichte, man würde nimmer geglaubt haben, daß sein Wammis das schmutzige Herz eines Deportirten bedede und daß unter der herabhängenden Haarlocke, welche er sorgfältig über seine Augen herinjong, der Buchstabe „M“ tief in sein Fleisch gebrannt sei. Während er so in sich selbst dachte, beobachtete er die Kohlen blickte, beobachtete er verstoßen mit seinen zusammengeknippten Augen das Gesicht seines einarmigen Gastes. Plötzlich richtete der Einarmige seine Blicke auf den Hammer an der altätherischen Uhr, welche durch ihr Rasteln den Schlag Jehn ankündigte. „So spät“, rief er, „es der erste Schlag des Hammers gefallen war.“ „Es wäre Zeit, daß er käme! Wenn er an uns zum Schurken würde und vor dem Wagniß zurückträte!“

„Nein, nein, Capitän,“ antwortete Paul mit Empfindung, „in diesem Blut ist keine Furcht, ich kenne die Race zu gut. Es ist eine stoffintere Nacht, und man kann nicht so schnell gehen, als man wohl möchte.“

„Ja, die wahre Nacht für unser Wagniß.“

„Das Euer Glück machen wird wie das seine.“ — „Ein verzweifelteres Wagniß — ein verzweifelteres Wagniß, Meister,“ sagte der Einarmige, indem er aufstand und Paul ansah; „aber ich werde gut bezahlt werden.“

„Der nichts wagt, gewinnt nichts,“ sagte Paul selbstgefällig, indem er seinen Krug halb leerte. „Freund, wenn ich meinen Theil an der Beute bekomme, so gebe ich dich zurückzuziehen und draußen irgendwo auf dem Lande ein frommes, beschauliches Leben zu führen. Ich habe ein Gewissen! Manche Leute glauben, ein Deportirter müsse zuletzt zum Teufel fahren, aber sie täuschen sich gewaltig. Laßt mich nur erst die fünfthausend Pfund haben, die mir als mein Part zukommen, und ich werde ein so ehrbarer Mann als irgend ein Müllner im Lande; denn habe ich nur einmal genug, so giebt es keine Verführung mehr für mich. Genug ist genug, Capitän, und wir müssen an den jüngsten Tag denken.“

„Was hätte ich für einen prächtigen Kadesismus geschrieben, Botany, wenn ihr früher zur Theologie gegriffen,“ antwortete der Capitän mit ei-

nem teuflischen Lächeln auf seinen Verbrecherzügen. „Hörst, find das nicht Ruber? Ist das nicht mein Boot? Ich kenne es an dem Geplätscher.“

Während er so sprach, öffnete er eine Thüre, welche auf die Gallerie hinaus führte, und die Lampe, die ihr Licht über das Wasser ausgoß, zeigte eine Barke mit sechs Mann, welche jene heranruderten. Im nächsten Augenblick streifte sie mit dem Bug leicht an die Treppe an. „Alles in Ordnung,“ fragte der Capitän, während er auf einen Mann zutrat, der die Treppe hinaufging.

„Alles in Ordnung, Capitän,“ antwortete der Andere mit dem klaren und resoluten Ton eines jungen Mannes, aber doch etwas gedämpft, als wenn er nicht wünschte, gehört zu werden.

„Treten Sie ein; lassen Sie die Männer bei ihren Rudern bleiben, und sich dicht im Schatten halten, denn die Wachtboote fahren ab und zu vorüber. Hören Sie die Riste?“

„Ja, Sir,“ antwortete der junge Mann, indem er mit dem Capitän in die Kneipe trat. „Sie ist unter den Sitzen hinten in der Schaluppe.“

„Und Alles wohl beworfen?“

„Jeder Mann zwei Pistolen und ein Messer, wie ich selbst, sehen Sie.“ Und er öffnete seinen Schiffsrock von blauem Pilotentuch, wodurch zwei Pistolen und ein kurzer, glänzender Säbel zum Vorschein kamen.

„Sie nehmen doch eine Ranne Bier, George?“ sagte der Wirth des „Sades“, indem er nach dem dreieckigen Verschlage in der Ecke der Kneipe ging und einen Krug füllte. „Es ist eine raube Nacht auf dem Wasser, und es wird gut sein, wenn Sie noch etwas Anderes unter Ihrer Jacke haben, als kaltes Eisen.“

„Kalt und finster, der Nebel war einmal so dick, daß wir nicht eine Bootslänge vor uns sehen konnten; aber der Wind, der den Fluß heraufstreicht, vertreibt ihn und ich denke, wir werden schon etwas mehr sehen auf unserem Wege nach dem Tower!“

„Mann, die Wände haben Ohren, nennen Sie keinen Namen und keinen Ort,“ sagte der Capitän, indem er seine einzige Hand auf die Schultern des Anderen legte. „Wir brauchen kein Licht für unsern Zweck: sind wir einmal mitten auf dem Strome, so ist das Schiff leicht zu lenken. Je niedriger der Nebel, desto besser für uns Alle.“

„Ja, — ein guter Londoner Nebel ist wie ein Maniel, der unser nächstliches Treiben deckt,“ versetzte der Wirth. „Jehn Minuten über Jehn,“ versetzte der Capitän, indem er wieder auf die Uhr sah, „es wäre Zeit, daß er —“

In diesem Augenblicke hörte man ein Geräusch, als wenn eine Hand voll Sand an das Fenster geworfen worden. Paul stand auf und ging rasch nach der Thüre.

„Da ist er,“ fügte der Capitän hinzu, „aber sichert Euch, ehe ihr ihm öffnet.“

„Auf oder unter?“ fragte Paul in gedämpftem Ton durch die gebrochene Fensterscheibe.

„Unter,“ antwortete man von draußen mit demselben vorsichtigen Tone.

„Das ist unser Mann!“ rief Paul zuversichtlich, und im nächsten Augenblicke war die schwere Kette und der Riegel zurückgezogen, und zwei Männer, beide bis an die Augen verhüllt, der eine in einen Mantel, der andere in einen Schal, traten ein, indem sie sich etwas unter der gelösten Kette bückten, während die Thüre augenblicklich wieder geschlossen wurde. Der Erste schob seinen breitkrämpigen Hut nicht aus der tiefbeschatteten Stirne, noch das Tuch von seinem Munde weg, bis er einen raschen und forschenden Blick um sich her geworfen. Dann legte er seinen grauen Mantel, der durch den nächsten feuchten Nebel schwer geworden, weg, und ließ die schlante Gestalt eines eleganten und hübsch gebauten Mannes sehen, der nicht älter als sechsundzwanzig Jahre war. Seine Gesichtszüge trugen ein festes und entschlossenes Gepräge, jene Mischung von Stolz und Sichgefallen, von Selbstbewußtsein und Herablassung, welche zum Charakter der englischen Aristokratie gehört. Sein Gesicht war ungemein schön und doch so blaß wie Marmor; Leidenschaften aller Art ruhten in dem Herzen dieses Mannes von früher Jugend auf gewöhnt haben. Der Capitän und Paul betrübten ihre Stirne mit einer Unterwürfigkeit, die der Vertraulichkeit jedoch ganz fremd war. Der junge Führer des Boots schien seinen Rang und Namen nicht zu kennen, denn er behandelte ihn gleichgültig und rücksichtslos. Sein Begleiter in dem Schal, ein kurzer, bieder Mann, blieb, bis an die Augen in den Schal gehüllt, im Hintergrund stehen. „Ich freue mich, Sie hier zu finden, Capitän,“ sagte er, indem er ihn in jenem artigen und feingebildeten Tone anredete, welcher ein Zeugniß vornehmer Geburt und Bildung ist.

„Ich finde,“ fügte er hinzu, indem er auf seine schwere, goldene Uhr sah, „daß ich einige Minuten zu spät komme.“

„Noch immer zur rechten Zeit, Mylord,“ sagte der Capitän mit einem Blick, als wünschte er einen vertraulichen Ton anzuschlagen, und wisse doch nicht, seinen gewöhnlichen Respekt los zu werden, während der blaße und stolze Edelmann ihm einen Blick zuwarf, der jeder unpassenden Vertraulichkeit die Spitze abgebrochen. Aber warum setzte er sich der Gefahr aus, sich durch die Genossenschaft mit zwei solchen Schurken zu compromittiren? Ja mit dreien, denn der junge Mann sah eher aus wie ein frecher Buzanier, als wie ein ehrlicher Matrose. Selbst der mit ihm Eingetretene sah aus wie ein vom Galgen Geschmittener, soweit man aus seiner geschwollenen Stirne, seiner biden Nase und den unter dem Lederhals seiner hohen Pelzmütze hervorstühenden Pantheraugen erkennen konnte. Mitten unter ihnen und an Gestalt und Haltung ihnen Allen überlegen, stand der junge Lord. Ein verächtliches Lächeln floß über seine Züge, doch dieses Gefühl war so flüchtig, daß es ihm kaum klar zum Bewußtsein kam.

„Sie haben Ihren Mann, wie ich sehe, Mylord,“ rief ihm der alte Deportirte zu, indem er zu dem Panther hinüberlief.

„Ja, und wenn ihr und die Curigen gethan habt, was euch oblag, so kann unser Unternehmen seinen Lauf nehmen. Ist das Boot bereit?“

„Sechs Männer an den Rudern; es wartet unten an der Treppe,“ antwortete der Capitän, indem er sein Pistol nahm und es in seinen breiten, schwarzen Gürtel hina. „Geht, macht Alles bereit.“ Einige Minuten später stieß die schwarz aussehende Barke mit dem Capitän, dem jungen Edelmann und seinem kleinen Gefährten von dem niederen Dock der Kneipe ab, deren Mauern die darunter befindlichen selbst bei Tag den Blicken der am Ufer Stehenden entzogen, so daß ein Boot ein ziemliches Stück in den Strom hinausfuhr, ehe etwas von den Häusern und Docks auf beiden Seiten der Kneipe sichtbar wurde. Nie hat eine Ruderbohle einen so geschickten und sicheren Verlauf, als dieses Schurkennest, in dessen Mitte Paul wie eine fette Spinne in ihrem Gewebe saß. Als das Boot geräuschlos in den Strom hinausglitt, folgte er ihm mit seinen Augen und als es in der Dunkelheit verschwand, schloß er langsam und vorsichtig seine Thüre, indem er vor sich hinsagte: „Eine lustige Zeit, eine Herren! Diese Nacht wird uns Alle reich machen wie den Lordmarmor, oder uns so hoch hängen; aber ich bleibe dabei aus dem Spiele, ich bin nur ein Freund dieser Herren, ungeschuldet wie ein neugeborener Enkel. Ich bin ein alter Vogel, den man nicht damit fängt, daß man ihm Salz auf den Schwanz streut. Was für ein kostbarer Kerl dieser junge Mylord ist! Ich glaube, er würde, wenn es sich um Geld handelte, vor nichts zurückschrecken. Er ist kaum fünf Jahre aus den Kinderschuhen und doch ersinnt er schon Pläne, wie der erfahrene Spitzbube. Er bezahlt mich gut dafür, daß ich ihm mein Haus öffne, und verpricht mir noch mehr, daß ich seinen Mund halte. In seinem Blut ist kein Tropfen Furcht, seine Aehren müßten wahre Leutel gewesen sein und haben sicher auf den Rücken des Tower ihr Leben geendet. Darum ist der Tower ihm auch etwas schuldig. Seines Vaters Blut hat, wie er sagt, für das bezahlt, was er diese Nacht holen will. Der Himmel schide sie wohlhalten zurück und ich will mit meinen fünfthausend Pfund ein ehrlicher Mann werden und allen falschen Getränken und verdächtigen Charakteren Valed sagen. Ich werde mir ein Rittergut kaufen, meinen Vort trinken, und an der Gicht sterben wie ein Herzog.“

Nachdem die Thüre verschlossen und verriegelt war, goß Paul noch seinen Krug hinter seine Binde und als er sorgfältig Thüren und Fenster untersuchte, trat er in ein kleines Nebengebäude, das in alten Tagen das Privatcabinet des Grafen von Essex gewesen und in welchem Daphnis Evelyn, Carl der Erste und Carl der Zweite, und wie Einige behaupten, sogar Schatzkammer mit dem einen oder anderen Gliede dieser erlauchten Familie gesessen. Auf einem Sessel in einer Ecke streckte sich Paul aus, nachdem er unter sein Polster gegriffen, um sich zu versichern, daß das Geld, das er an jenem Tage angenommen und die doppelstöckigen spanischen Pistolen an ihrem Orte seien.

Das Boot, in welchem unsere miternächtliche Gesellschaft, die wir im Stillen sich einschließen gesehen, den Strom hinunter fuhr, hatte noch nicht viele Ruthen in der Dunkelheit zurückgelegt, als ein schwarzer Nebel, der den Fluß herauf trieb, sie mit einer jähigen Dunkelheit umhüllte. Keiner konnte seinen nächsten Nachbar sehen, und da es überdies gerade Fluß war, so wurde die Fahrt mit jedem Augenblicke gefährlicher, da man beständig an die vorüberfahrenden Boote stieß. „Das ist denn doch dunkler, als ich gewünscht,“ sagte der junge Edelmann im Tone der Ungebuld. „Auf diese Weise erreiden wir den Tower nicht vor morgen früh.“ Zwei Stunden lagen sie so zwischen der unentwirrbaren Masse der Schiffe, die am Ufer oder in dem Strome geankert, und als sie endlich im Stande waren, bei aufsteigendem Nebel die Sterne zu sehen, gewahrten sie zu ihrem großen Schrecken, daß sie nach der Westminster-Abtei gefahren; eine Richtung, die gerade ent-

gegengesetzt war, welche sie zuerst eingeschlagen hatten. Endlich, als sie ein Viertel nach zwölf Uhr schlagen hörten, kamen sie in Sicht der London-Brücke und begünstigt durch die Ebbe, schossen sie rasch unter einen der hohen massiven Pagen, indem der Capitän am Helme das Schiff sicher durch diesen gefährlichen Paß lenkte. Raum waren sie auf der anderen Seite des Bogens herausgekommen, als eine dunkle Gestalt neben ihnen in das Wasser fiel, während ein wilder Schrei von der Brüstung der Brücke oben die Luft erfüllte.

„Es ist ein Mensch,“ rief der junge Edelmann in dem Tone herzlicher Menschlichkeit. „Zurück mit euren Rudern! Ich habe ihn an Haar; zieht ihn an Bord.“ Der junge Lord hatte, während er so sprach, Lord Conbeare, als er an der Barke emportauchte, mit kräftiger Hand erfaßt und, unterstützt von zwei Rudern, den unglücklichen Carl in das Boot gezogen, das seine Fahrt kaum einen Augenblick unterbrochen, denn die rasche Strömung hatte den Selbstmörder und die Barke zusammen vorwärts gezogen, bis er gesteuert war. „Sagt die Ruher wieder ein und fahrt zu!“ rief der Capitän und im nächsten Augenblicke war das Schiff in der Dunkelheit verschwunden.

3. Kapitel.
Die Tochter des Karls.
Wir erlauben uns, den Leser nach einem alten Gebäude zu führen, untern von dem St. James-Palast, ein Quartier von London, wo noch immer ein Theil der englischen Aristokratie in den von ihren Ahnen ererbten Palästen wohnt, die aus den Zeiten Heinrichs des Achten stammen. Das Gebäude ist aus grauem, da und dort verwittertem Stein, und der Stil der breiten und verzierten Facade in jenen gothischen Formen, welche einer Privatwohnung das Aussehen eines Schlosses verleihen. Die Grafentrone über dem Portale zeigt davon, daß es die Wohnung eines Paars des Reiches war.

In diesem Hause lebte der Carl von Conbeare allein mit seiner einzigen Tochter, Lady Isabel, nachdem seine Frau seit drei Jahren im Familien Mausoleum der Aristokratie von Conbeare-Fort, dem Stammsitze des Lords von Anglis, beigesetzt war. Die aristokratische Wohnung verließ der Carl an dem Abend, welcher unser erstes Kapitel eröffnet, um nach dem Spielalon zu gehen und der Herausforderung Sir Paul Barnes's zu folgen. Wir betreten dieses Haus, das er verläßt, ehe der alte Diener langsam die Thüre schließt, und schreiten nach dem hinteren Zimmer an dem ersten Stock. Wir gehen durch eine elegante mit einer Reihe von Blumenbildern geschmückte Halle, die durch zwei Wachslichter, welche die Hände von Broncefiguren in den Nischen halten, erleuchtet ist. Am Ende der Halle befindet sich eine schwere, dunkle Eichenthüre, über welcher Wappen aller Art hängen, halb verfallen. Wir treten ein, das Zimmer ist dunkel und das Gefäß an Wänden und Dede, das reich vergoldet ist, verleiht ihm etwas Merkwürdiges. Die Vorhänge der kleinen und hohen Fenster sind aus den schwersten und reichsten Stoffen, braun mit Gold durchweben und machen einen prachtvollen Effect. Die Möbel lassen darauf schließen, daß das Zimmer halb Bibliothek, halb Salon sei, in welchem der Besitzer des Hauses ihre Ruhestunden zubringen pflegen. Der Boden bestand aus Marmormosaik und wozu zum Theil mit reichen persischen Teppichen bedekt, um die Füße gegen die Kälte des Marmors zu schützen.

Die Sonne war bereits untergegangen und Dunkel und Nebel, wie wir zuvor beschrieben, hing über London und trotz dieses zunehmenden Dunkels und Nebels hatte sich der Lord zu seinem Rendezvous in der Halle begeben, wo wir ihn sein ganzes Glück auf eine Karte setzen sahen. Wir richteten die Blicke unserer Leser: nun auf seine Tochter und sind zu diesem Zwecke in dieses Zimmer gebrungen. Bei dem Lichte einer silbernen pompejanischen Lampe mit vier Brennern, welche mit brennendem Olivenöl gefüllt war, sahen wir, was wir soeben beschrieben; und dasselbe Licht fällt sanft strahlend auf die Gestalt der Tochter des Carl. Sie schritt langsam mit anmuthig vorgebeugtem Haupte und den Finger gedankenvoll auf ihre schönen Lippen gepreßt, in dem Zimmer auf und nieder, ihre großen ausdrucksvollen Augen, die in diesem Momente etwas Nachdenkliches hatten, auf den marmornen Boden gehetzt, während ein Schatten von Trauer auf ihrer schönen jungen Stirn ruhte, wie der Schatten einer Aprilwolke, ehe sie ihren Regen auf den Spiegel des See's ergießt.

Ihr Schritt war frei und leicht, ihre Gestalt schlank und sanft vorgebogen und in allen ihren Bewegungen lag eine Ungezwungenheit, die ihrem Wesen einen unenblischen Reiz verlieh. Ihre dunklen Brauen, die über den klaren Augen und mit den langen, seidernen Wimpern in schönen Bogen geschwungen waren, deuteten auf Geist, während ihr Gesicht, das einen mehr brennenden als blonden Ton hatte und in diesem Augenblicke mit der Blässe des Schmerzes überzogen war, diesen Ausdruck noch erhöhte.

Plötzlich sah sie auf und blieb stehen, als eine Thür geöffnet wurde und ein junges Mädchen, in schwarzem bostischem Sammet a la Bajadere gefleidet, während blaue Bänder zur Seite herabschlatterten, in das Zimmer trat. „Miß Isabel, haben Sie gerufen?“ „Ist mein Vater ausgegangen?“

„Ja, Mylord. Seine Lordschafft hat mich, Ihnen zu sagen, daß er diese Nacht nicht nach Hause kommen werde.“ „Was kann über meinen armen Vater gekommen sein?“ sagte sie, doch so, daß das Mädchen es nicht hören konnte. „Er ist seit mehreren Tagen völlig verändert; heute hat er mir sogar das Betreten seines Zimmers verweigert, als ich in der Befürchtung, er sei krank, zu ihm gehen wollte, und nun verläßt er das Haus und schickt mir durch diese Hofe die Botenschaft, daß er heute Nacht nicht nach Hause kommen werde. Ich fürchte, eine schwere Last ruht auf seiner Seele. Weh!“

„Mylord.“

„Wie sah er aus?“

„Finster, wie ein Todtengräber, Miß Isabel.“

„Still! Seien Sie bescheiden, wenn Sie von Ihrem Herrn sprechen.“

„Ich wollte Sie nicht trüben,“ antwortete Betty ernst, und sagte dann bei sich: „Mylord ist finster wie eine Gule und Mylord traurig wie ein Methobist. Ich bin begierig, was daran Schuld ist. Eine vornehme Dame mit zwei Verehrern hätte allen Grund, glücklich zu sein, wenn ich mit meinem bischen Einkommen den ganzen Tag singe.“

„Betty, wenn Lord Harry Reagle heute Abend vorpricht, so wird er abgewiesen. Deshalb habe ich Ihnen geschrieben.“

„Er, Mylord?“ und die Kammerfrau öffnete ihre schönen blauen Augen weit vor Staunen.

„Ja.“

„Ich glaube, Sie wollen ihn heirathen und —“

„St! Seien Sie nicht so vorlaut mit Ihren Gedanken. Was dieser junge Mann mir immer gewesen sein mag, ich sehe ihn nie wieder!“

„Dann schickt er sich eine Angel vor den Kopf. Ein so hübscher Gentleman — mit so freundlichen Lächeln, so schönen Zähnen und dann sieht er mich nie, ohne mit einer Krone zu schelten.“

„Schon gut Betty,“ sagte ihre idäische Herrin lächelnd. „Du weißt, was ich gesagt habe, er darf nicht vor-gelassen werden!“

„Wie Sie befehlen. Soll ich Sir Wilters Courtney auch nicht vorlassen?“ fragte das Mädchen. Die blaße Wange ihrer Herrin überzog ein tiefes Roth und das edle Blut ihres Herzens stieg bei diesem Namen in ihre Schläfen. Sie hielt inne und sagte, die Augen auf ihr Mädchen richtend. „Warum nennen Sie ihn? Er kommt ja so selten.“

„Er darf also kommen?“

„Ich habe keinen Grund, ihn abzuweisen — er ist der Freund meines verstorbenen Bruders. Es wurde zweimal unten gepocht und ich fürchte, es ist Lord Reagle.“

„Was soll ich sagen?“ fragte das Mädchen mit der Hand auf der Thüreschwelle.

„Sage William, er solle mich entschuldigen, wenn es Lord Reagle ist — ich könnte ihn nicht sprechen,“ antwortete Lady Isabel blaß werdend.

„Er soll heimgeschickt werden, wenn Mylord es befehlen,“ antwortete Betty und verließ das Zimmer. Als sie die Thüre der Halle erreichte, war diese bereits offen und sie sah die große Gestalt von Lord Harry Reagle gerade William seine Karte einhändigen.

„Sie können nicht vorkommen, Mylord,“ sagte das Mädchen. „Mylord hat sich Ihren Besuch verboten.“

„Wirklich?“ antwortete der Gentleman, derselbe, den wir wenige Stunden später aus dem Sad treten und mit dem einarmigen Capitän die Barke bestiegen sahen. Während er sprach, lächelte er sie mit dem Handschuh auf die Wange und mit einem vor Jörn bleichen Gesichte sagte er lächelnd: „Gehen Sie und sagen Sie Mylord, daß ich das Haus nicht verlassen könne, ohne eine Unterredung mit ihr gehabt zu haben.“

„Ich wage es nicht, Mylord. Sie hat es mir in vollem Ernste verboten; und wenn meine Herrin den Fuß nicht wohnig setz, so würde sie ihn selbst nicht um des Herzogs Willen von der Stelle rücken.“

„Sie ist freilich sehr starrköpfig,“ sagte der Gentleman bei Seite. „Aber Betty, ich werde mich Ihrer Herrin nicht unterwerfen. Ich hätte sie mir vernünftiger gedacht. Da, nehmen Sie diese Guinee — und verabschieden Sie. William, hier, sind zwei Guineen und wagen Sie es nicht, sich mir zu widersetzen. Ich muß Lady Isabel ein paar Minuten lang sprechen.“

Betty, welche im Hinblick auf ihre nahe Hochzeit kein Gold zurückwies und sich mit dem Gelde, das sie von Zeit zu Zeit vom Lord erhalten, schon ein ziemlich warmes Nest abgeteet — verschwand augenblicklich, indem sie sich nach dem jungen Lord zurückblickte, der ihr auf dem Fuße folgte, während der Diener, bestürzt über die Raschheit und doch das Gold nicht gerne verlassend, um ihn herumtanzte und ihm leise aufstießerte: „Um Gotteswillen, Mylord, thun Sie das nicht, es kostet mich meine Stelle.“ Aber während er dies sagte, flüchtete er vor, und die Thüre des Zimmers öffnend, rief er, indem er Lord Reagle zurückdrängte: „Er bringt hinein, Mylord! Ich suchte.“

„Der bringt hier ein?“ Diese Frage der Ueberraschung wurde durch den Anblick des ledigen jungen Mannes unterbrochen, der plötzlich vor ihr stand. „Was soll dies freche und unmännliche Einbringen, Mylord?“ fragte sie mit einem Blick der dunkeln Augen, vor dem der Diener floh. Lord Reagle be-

wegte sich nicht von der Stelle, aber mit einer Miene, die wegen seines unerlaubten Eindringens um Vergebung bat, erwartete er mit unbeweglichen Lippen, was sie ihm zu sagen im Begriffe stand.

„Der Besuch selbst, mein Herr, ist nach unserer letzten Unterredung in diesem Zimmer, die uns trennte, eine Beleidigung für mich. Wie soll ich nun dieses Eindringen bezeichnen?“

Lord Reagle verbeugte sich, als ob er noch mehr zu hören erwartete und bereit wäre, zu vernehmen, was sie ihm zu sagen hätte. Dies überraschte und empörte sie. Sie wandte sich stolz weg, als wollte sie das Zimmer verlassen, aber ihre Entzückung erhöhte nur noch ihre Schönheit.

„Lady Isabel, Ihr Zorn steht Ihnen vorzüglich,“ sagte er mit der herausfordernden Ruhe. „Ich freue mich, das Werkzeug zu sein, das Ihre Schönheit in solchem Grade zu entfallen vermag. Ich habe gehört, Jormesengel sollen reizende Geschöpfe sein; ich sehe, daß zornige Frauen sich mit ihnen messen können.“

„Mylord,“ sagte sie mit zitternder Stimme in einem verwundernden Tone, „von Ihnen — hätte ich...“

„Lady Isabel,“ rief er ärtlich, indem er ihr zu Füßen fiel, „vergeben Sie mir? Tränen? Bin ich solch ein Ungeheuer?“

„Tränen des Jornes und der Scham, daß ich Ihnen so lange meine Liebe geschenkt, daß Sie jetzt das Recht zu haben glauben, mich mit kaltem Herzen zu verpöhlen!“

„Ja, Lady Isabel, Sie schenken mir einst Ihre Liebe,“ sagte er mit tiefbewegter Stimme und kummerwollten Augen, „und mein Herz bewegte sich um das Ihre, wie die Erde um ihre Sonne, von Ihnen Licht und Wärme empfangend; aber nun ist mein Herz nachumbunkelt, Sie haben ihm Ihr Licht entzogen.“

„Stehen Sie auf, Mylord, — miern Sie nicht vor mir. Sprechen Sie nicht von der Vergangenheit. Wir waren jung, lassen Sie Alles vergeffen sein. Ich schaute, wenn ich an die Scene der letzten Woche denke. Gehen Sie!“

„Nicht, bis Sie mich hören!“ sagte der Lord, indem er aufstand und die Arme über der Brust ineinander schlang. Ruhig und blaß war das Gesicht und falt der Blick, ten er auf sie richtete. Aus ihrem ganzen Wesen sprach Purz und ihre Blicke brühten den Wunsch seiner Gegenwart zu fliehen aus. Aber sie war doch wie an den Boden gebannt. „Ich werde die Scene des letzten Mittwoch nicht wiederholen, Lady Isabel. Ich bin nur gekommen, um mich zu vertheigen, ein Aufheben des Spruchs zu verlangen. Ich liebe Sie noch immer mit der gleichen Leidenschaft, Ihr Bild ist mit Strichen in mein Herz gezeichnet, die der Tod nicht verwischen kann. Ich werde Sie ewig lieben!“

„Genug, Mylord, genug!“

„Hören Sie mich! Wenn der verurtheilte Verbrecher sein finstres Vergehen büßen soll, so verdammt ihm die Gerechtigkeit noch auf dem Schafote zu sprechen. Dies Privilegium allein ist's, das ich ansprede. Vor drei Jahren begegnete ich Ihnen, mit der Finte auf der Schulter, auf einem einfachen Spaziergang in den wilden Forsten von Loch Lamond, wo Sie sich verirrt, und führte sie, wie einen aus dem Paradies herabgefallenen Engel, nach der Hütte eines Schafhirten, die mir nur mit großer Schwierigkeit bei Einbruch der Nacht erreichten. Dort bewachte ich Sie die ganze Nacht, während Sie vor Ermüdung schliefen. Am nächsten Morgen führte ich Sie zu Ihrem Vater, Ihren Freunden zurück, deren Verzweiflung sich in laute Freude verwandelte; und als Sie meine Stirne mit Ihren Küssen bedeckten, Isabel, und mir mit Thränen in den Augen dankten, fühlte ich, daß diese zarte Hand meine werden mußte.“

„Das ist vorbei, Mylord!“

Sie sagte es mit großer Aufregung, indem sie sich vergeblich kalt zu sein bemühte. Das Mädchen atmete schwer und ihr Blut flieg und fiel in dem ausdrucksvollen Thermometer ihres Gesichtes, je nachdem ihr Herz wärmer oder kälter für ihn fühlte. Man sah deutlich, daß während sie ihm nur mit Widerstreben zuhörte, sie doch in einzelnen Momenten wieder seinen Worten ein freundliches Geför schenkte. Sie war im höchsten Maße ungelassen über sein Vorgehen, und doch hätte sie sich nicht gestreut, wenn er plötzlich innegehalten.

„Alles vorbei — es ist wahr, und ich bin unglücklich, daß es wahr ist,“ antwortete er mit einem leichten Vorwurf, aber noch immer den kalten, ruhigen Blick auf sie gerichtet. „In jener Nacht wachte ich über Ihnen und bei den hellen Strahlen des Mondes betrachtete ich Ihr von einem wunderbaren Glanze strahlendes Gesicht; mein Herz beugte sich vor Ihnen, und bis zu diesem Augenblicke ist es ganz Ihr Eigentum geblieben. Aber das Alles soll vorüber und vergeffen sein. Jahre vergangen, in denen wir uns liebten, Ihr ehler Vater verweigerte uns seine Einwilligung zu unserer Verbindung nicht, und vor eine Jahre legten wir unsere Hände in einander und schworen uns ewige Treue. Wie haben Sie diesen Schwur gehalten, Isabel?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Hebern, die sie dem Friedensengel im Haag ausgerufen haben, werden jetzt in den Kasernen wieder angeleimt.

Die Hebern, die sie dem Friedensengel im Haag ausgerufen haben, werden jetzt in den Kasernen wieder angeleimt.

Die Hebern, die sie dem Friedensengel im Haag ausgerufen haben, werden jetzt in den Kasernen wieder angeleimt.